

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	44 (1973)
Heft:	10
Artikel:	Die Aufgabe des Neuhofs
Autor:	Baumgartner, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-806797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugendliche in das spezielle, gerade ihm entsprechende Heim eingewiesen wird.

Daraus aber ergibt sich die Notwendigkeit einer systematischen *Koordination und Planung* auf dem Heimsektor. Und immer dringlicher wird die Frage gestellt, wer die Bearbeitung dieser Aufgaben an die Hand zu nehmen habe. Sicher wäre es wenig realistisch, sie einfach den Praktikern der Heimerziehung zuzuschreiben, obwohl ohne die Mitarbeit der Praktiker diese Aufgaben nicht zu lösen sind. Die Koordination und die Planung im Heimsektor wird auch in Zukunft in erster Linie eine Aufgabe des einzelnen Kantons darstellen. Die weitergehende Differenzierung der Heime führt aber zu Koordinations- und Planungsproblemen, welche über den einzelnen Kanton hinausreichen und nur durch eine überregionale Zusammenarbeit gelöst werden können.

Auch mein Departement — angeregt durch die Postulate Haller/Eggenberger, das Memorandum der Jugendheimleiter und andere Interventionen aus Fachkreisen — befasst sich intensiv mit der Frage, was der *Bund* zur Lösung der hängigen Koordinations- und Planungsprobleme im Bereich der Heimerziehung beitragen könne. Also auch in diesem wichtigen Bereich: vertiefte Partnerschaft zwischen Bund und Kanton.

6. Mit dem Hinweis auf ein besonders dringliches Problem möchte ich meine Ausführungen abschliessen. Ich spreche von der Schwierigkeit, den *zahlenmäßig* erforderlichen *Nachwuchs* junger Leute für die Heimerziehung zu gewinnen und diesen für seine zukünftigen Aufgaben hinreichend *auszubilden*. Das Personalproblem stellt sich ja gerade bei den Heimen für Jugendliche am schärfsten, weil hier die an die Heimerzieher gestellten Anforderungen besonders gross sind. Die Tatsache, dass es schliesslich die *heute* ausgebildeten Heimerzieher sind, welche das Gesicht der Heimerziehung *der Zukunft* prägen werden, zeigt die Notwendigkeit vermehrter Anstrengungen auf dem Ausbildungssektor.

7. Im Bewusstsein der letztlich *entscheidenden Bedeutung* der im Heim arbeitenden und für dieses verantwortlichen *Menschen* richten sich meine besten Wünsche für eine weitere erfolgreiche Tätigkeit deshalb in erster Linie an das Team der Erzieher im Neuhof und die ihnen anvertrauten jungen Mitmenschen. Ich gratuliere dem Stiftungsrat und dem Vorstand des Pestalozziheimes. Möge es ihnen gelingen, ihre schwierige Aufgabe unter den neuen und weitgehend optimalen Bedingungen mit Freude zu erfüllen und diese Freude auch auf jene zu übertragen, deren Betreuung sie sich als Aufgabe gestellt haben: die Jugendlichen.

Die Aufgabe des Neuhofs

Allgemeines

Der Neuhof ist ein Erziehungsheim für Jugendliche, welche im Leben mit sich und in der Bewältigung der Alltagsaufgaben den Weg nicht fanden. Sie sollen bei uns in Anwendung der Ideen von Heinrich Pestalozzi zu Einsichten und zur Selbstsicherheit geführt werden. Dieses Ziel versuchen wir zu erreichen, indem der einzelne auf emotionalem Gebiet zu Ansprechbarkeit und Belastbarkeit geführt, in den Schulbelangen gefördert und gestärkt wird und indem ihm durch eine berufliche Ausbildung die Grundlagen vermittelt werden, um sich im Anschluss an den Aufenthalt im Neuhof im Leben behaupten und durchsetzen zu können.

Unter ihnen finden wir Burschen, die keinen Begriff von Arbeit haben. Leute, die nicht arbeiten können, aber auch solche, die nicht wollen. Viele von ihnen haben schon mehrere Lehren angefangen, aber keine beendigt. Andere zeichnen sich durch Ueberheblichkeit, Rücksichtslosigkeit, Gefülsarmut und Trotz aus, so dass sie überall Anstoß erregten und keinen festen Fuss fassen konnten. Daneben gibt es Burschen, die als Kinder erscheinen, als lebensunreif auffallen. Aehnlich gelagert sind alle jene, die keinen Mut und keine Zuversicht besitzen und von allem Anfang an verspielt haben, die selbst vor einem Versuch zurückschrecken. Gerade gegenteilig verhalten sich alle jene Jungen, die

alles besser wissen und alles besser können, die sich für höhere Aufgaben geeignet erachten, wobei sie aber in den täglichen Belangen versagen, weil sie sich nicht zusammennehmen und konzentrieren können. Schwer zu ertragen sind alle Nervösen, die sich wie Quecksilber verhalten, die kaum zu fassen und zu halten sind. Zu ihnen gehören auch die Bettlässer, die immer besondere Aufgaben stellen.

Schliesslich sind alle jene zu nennen, die kritiklos annehmen, was an sie kommt, und die Haltlosen, die meist eine Menge guter Vorsätze haben, sie aber mangels Kraft nicht durchführen oder durchstehen können. Viele haben sich mit den Eltern überworfen, so dass kein anderer Ausweg blieb, als den Burschen aus dem elterlichen Milieu zu entfernen. Bei ihnen findet man häufig Phantasten, die zwischen Dichtung und Wahrheit nicht unterscheiden, die sittlich Verwahrlosten und Vergnügungssüchtigen, die sich nur schwer einer Verpflichtung widmen und in eine gegebene Situation eingliedern können.

Im ersten Augenblick ist man geneigt anzunehmen, die Burschen seien an ihrer Situation selber schuld. Betrachtet man aber die Verhältnisse genauer, stellt man sehr rasch fest, dass zwar der Bursche an der Gestaltung der gegebenen Lage mitbeteiligt ist, aber nur zu einem kleinen Teil für sie die Verantwortung zu tragen

hat. Was kann ein Junge dafür, wenn er keine oder sehr schlechte Eltern hatte, die entweder für ihre Kinder nichts taten oder sie in höchstem Grade verwöhnten, die ihren Kindern keinen festen und sicheren Halt gaben, ihnen kein Zuhause, keine Nestwärme angedeihen liessen? Ist es unter solchen Umständen verwunderlich, dass einzelne junge Menschen von sich aus den Weg nicht finden, an den tausend Versuchungs- und Vergnügungsmöglichkeiten stolpern und durch die materialistische Lebensanschauung der Erwachsenen in eine falsche Entwicklungsrichtung manövriert werden?

Dafür sind nicht die Jungen, sondern die Erwachsenen verantwortlich. In sehr vielen Fällen wäre es möglich gewesen, einen am Scheideweg stehenden Burschen zu retten, vor Unglück zu bewahren, wenn er im entscheidenden Augenblick durch eine wohlwollende, versteckende und gerade darum auch durch eine echte und klare Führung gelenkt und beeinflusst worden wäre. Das Gehetze und die Betriebsamkeit unserer Zeit, einer Zeit der Rationalität und Rentabilität, bringen es mit sich, dass viele Eltern die Zeit und vor allem die Kraft nicht mehr finden, sich den Kindern in dem Masse zu widmen, wie es nötig wäre. Mit der Gewährung von Vergünstigungen können die menschlichen Bindungen und Gefühle, welche die Grundlage des Zusammenlebens darstellen, nicht ersetzt werden. Wo nicht der ganze Mensch, mit seinen Stärken und Schwächen, voll und ganz hinter einer Sache steht, muss etwas zu kurz kommen. Gottheffls Ausspruch «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland», wird von Tag zu Tag wahrer.

Herkunft der Burschen

Seit der Eröffnung des Erziehungshauses am 12. Januar 1914 und bis zum heutigen Tage am 25. Mai 1973 sind 1894 Burschen in das Heim eingetreten. Intelligenzmässig verteilen sie sich ziemlich genau nach der Binomialkurve, nämlich 16 Prozent gut, 67 Prozent gut bis mittelmässig und 17 Prozent schwach. Sozial gesehen entstammen 31 Prozent der Burschen aus guten, 39 Prozent aus mittelmässigen und 30 Prozent aus schlechten Verhältnissen.

8 Prozent der Burschen hatten weder Vater noch Mutter, 23 Prozent keinen Vater, 12 Prozent keine Mutter, 8 Prozent hatten Pflegeeltern, und 7 Prozent der Burschen waren illegitim, so dass nur 42 Prozent in normalen Eltern-Verhältnissen aufwachsen konnten. Früher wurden 53 Prozent durch Eltern und Verwandte und 47 Prozent durch Behörden eingewiesen. In den letzten Jahren gab es nur noch behördliche Versorgungen, wobei die jugendgerichtlichen Einweisungen in der Ueberzahl sind. Im Durchschnitt ist ein Viertel aller Burschen katholisch erzogen, gelegentlich befinden sich auch einzelne Anhänger anderer Religionen im Heim, der überwiegende Teil der Burschen ist aber protestantischer Herkunft. Am Anfang der Neuhofzeit befanden sich sehr häufig französisch- und italienischsprechende Jungen im Heim. Heute sind beinahe ausschliesslich deutschsprechende Burschen im Neuhof untergebracht. Bei durchschnittlich 30 Ein- und Austritten beträgt der Burschenbestand beinahe dauernd 60, was rund 22 000 Verpflegungstage pro Jahr ergibt.

Aufnahme und Entlassung

Nach dem heute gültigen Reglement können im Neuhof ohne Unterschied der Konfession nur nachschulpflichtige Jünglinge aufgenommen werden. Ausgeschlossen sind schwachsinnige sowie körperlich kranke und solche, die in besonderem Masse therapeutische Hilfe benötigen.

In letzter Zeit müssen oft Burschen aufgenommen werden, die noch einen Teil des letzten obligatorischen Schuljahres zu erfüllen hätten. Um dieser Situation gerecht werden zu können, ist vorgesehen, für diese noch im laufenden Jahr eine Abschlussklasse zu eröffnen.

Im Neuhof können die Burschen intern folgende Voll- oder Anlernlehre absolvieren: Gärtner, Schneider, Schreiner, Bauschlosser, Koch und Landwirt (im Sinne des Landwirtschaftlichen Lehrjahres). Seit 1973 besteht für einige wenige Burschen auch die Möglichkeit, die berufliche Ausbildung ausserhalb des Heimes zu bestehen, nachdem sie sich während eines halben Jahres intern bewährt haben. Drei Viertel aller Burschen wissen, welchen Beruf sie erlernen wollen, ehe sie zu uns kommen. Der übrige Viertel rekrutiert sich aus solchen, die entweder an der Landwirtschaft interessiert sind, oder aus solchen, die absolut keine Berufsneigungen zeigen und zunächst in einen geordneten Arbeitsablauf eingegliedert werden müssen. Diese Burschen setzen wir im Hausdienst, bei Spezialdiensten und in der Landwirtschaft ein.

Ausserdem wissen die versorgenden Behörden, dass schwierigste Burschen bei uns keinen Platz finden, weil der Neuhof als absolut offenes Heim geführt wird. Die Verpflichtungszeit beträgt — entsprechend der heute noch geltenden Festlegung im Schweiz. Jugendstrafrecht — minimal ein Jahr. Eine Entlassung kann aber nur in jenen Fällen gutgeheissen werden, wo der Erziehungszweck erfüllt ist. Burschen, die im Neuhof eine Lehre absolvieren, werden in der Regel erst nach bestandener Lehrabschlussprüfung entlassen.

Steht ein Bursche vor der Entlassung, wird die Versorgerbehörde über seine Absichten orientiert, und wir unterbreiten ihr einen Vorschlag zur Prüfung. Wird dieser angenommen, erhält der Bursche den Auftrag, sich selber eine Stelle zu suchen. Ist eine solche gefunden, überprüfen wir, ob der gefundene Arbeitsplatz dem Burschen angepasst ist oder nicht. Im negativen Falle muss der junge einen andern Arbeitsort suchen. Ist ein Platz gefunden, stellen wir dem Versorger Antrag, den Burschen dorthin zu entlassen.

Diese Lösung hat sich als sehr gut erwiesen. Weil sich der Bursche die Stelle selber sucht, hat er keinen Grund zu sagen: «Hättet ihr mich woanders hingebracht, dann wäre es besser herausgekommen.» Der Junge hat sich den Weg selbst gesucht, die Weichen selbst gestellt. Er muss darum auch die Verantwortung selbst übernehmen.

Aufgrund unserer Erfahrungen kann gesagt werden, dass von allen jenen, die eine Lehre machen, also mehrere Jahre im Neuhof weilen, sich drei Viertel bis vier Fünftel im Leben behaupten und durchsetzen. Von den andern, den sogenannten Spekulanten, die sich weigern, eine Lehre anzutreten, um ja nicht zulange im Neuhof bleiben zu müssen, setzt sich nur ein Viertel bis ein Drittel durch.

Diese Tatsache beweist eindeutig, dass kurzfristige Versorgungen meist nicht den erwarteten Erfolg bringen. Aufgrund unserer Beobachtungen sind wir zur Ueberzeugung gekommen, dass ein Bursche, der unter Kontrolle einer Jugendanwaltschaft oder Vormundschaftsbehörde gelangt, nicht in jedem Falle ohne weiteres in ein Heim eingewiesen werden sollte. Unseres Erachtens hat es manchen darunter, dem man eine Chance geben müsste, sich zu bewähren. Nutzt er diese, dann hat er sich und der Allgemeinheit sehr viel geholfen. Wo man aber von vornherein erkennen kann, dass er nicht zu reüssieren vermag, wäre es falsch, eine Chance zu gewähren, die der junge Mann gar nicht auszunützen imstande ist. Ist die Einweisung aus diesen oder andern Gründen nicht zu umgehen, dann freilich sollte sie mit aller Konsequenz durchgeführt werden. Ist ein junger Mensch nicht imstande, sich angesichts einer drohenden Versorgung zu bewähren, dann wird er nach dem gesetzlich festgelegten minimalen einjährigen Heimaufenthalt es auch nicht können. Ein solcher Bursche benötigt mehr Zeit, um sich aufzufangen und zu festigen. Die Aufforderung «mach jetzt ein Jahr und dann schen wir wieder», hilft weder dem Burschen noch sonst jemandem.

Erziehung und Ausbildung

Pestalozzi, dem Gründer unseres Heimes, gegenüber fühlen wir uns verpflichtet, die wesentlichsten seiner Erziehungsgrundsätze auch in der heutigen Zeit anzuwenden. Einer seiner wichtigsten Erziehungssätze lautet: «Die Gesichtspunkte, die ihr nie aus den Augen verlieren darf, sind: Ausbildung des Kopfes zum Denken, Ausbildung des Herzens zum menschenfreundlichen Handeln, Ausbildung des Körpers und der Glieder zu Fertigkeiten durch den Fleiss, Ueberwindung seiner selbst.» Das heisst mit anderen Worten, in jeder Erziehungstätigkeit muss darauf geachtet werden, dass eine Förderung, Festigung und Vertiefung in intellektueller, emotionaler und manueller Hinsicht erreicht werden.

Intellektuelle Förderung

Die Intelligenz ermöglicht es, uns mit andern Menschen auseinanderzusetzen, vorauszusehen, abzuwagen und abzuschätzen, was gut und nützlich ist und was nicht.

Jeder Mensch ist auf seine Art mit geistigen Kräften ausgerüstet. Es gilt, sie zu stärken, sie zu mehren, auszuweiten und zu vertiefen, damit durch sie die Erkenntnis der menschlichen Zusammenhänge ergründet werden kann. Das heisst, die geistigen Fähigkeiten sollen soweit gefördert werden, dass der Mensch imstande ist, vorauszudenken und zu sehen, was sein Tun und Lassen für Vor- und Nachteile bringt, welche Konsequenzen zu erwarten sind.

Um diese Forderung erfüllen zu können, schicken wir alle Burschen, auch jene, die in keinem Lehrverhältnis stehen, zur Schule. Die Gewerbeschüler besuchen unsere interne Schule während eines halben Tages pro Woche. Der geschäftskundliche Unterricht umfasst Sprache, Korrespondenz, Staats- und Wirtschaftskunde, Rechnen, Buchhaltung und Lebenskunde. Er wird in Klassen von 4 bis 7 Schülern erteilt. In einer solchen Abteilung finden wir Burschen aus allen Berufen. Es hat sich gezeigt, dass der Unterricht viel

ergiebiger und individueller gestaltet werden kann, wenn die Klasseneinteilung nach obigem Grundsatz vollzogen wird.

Während eines weiteren Halbtags pro Woche besuchen die Lehrlinge den Fachunterricht, der vom entsprechenden Berufsmeister erteilt wird. Er umfasst Fachzeichnen, Fachrechnen, Berufs- und Materialkunde.

Alle Nichtlehrlinge haben die Fortbildungsschule während eines halben Tages pro Woche zu besuchen. Hier handelt es sich darum, Vorhandenes zu erhalten und, soweit möglich, zu erweitern. Sprache, Rechnen, einfache Buchhaltung, Realien, Staats- und Wirtschaftskunde sind die Unterrichtsfächer. Alle jene, die das landwirtschaftliche Lehrjahr absolvieren, werden zusätzlich in den speziellen Fächern unterrichtet. Auch die Klassen der Fortbildungsschule umfassen nie mehr als 3 bis 6 Schüler, damit auf individuelle Art den Fähigkeiten des einzelnen Rechnung getragen werden kann.

Schwache Schüler schicken wir ausserhalb der Normalschulzeit zum Spezialunterricht in die Schule. Wir wollen ihnen damit die Möglichkeit geben, vorhandene Lücken auszufüllen, nachzuholen, was nachzuholen ist.

Emotionales Empfinden, soziales Verhalten

Nur der Mensch, der emotional ansprechbar und empfänglich ist, erhält in sich die Grundlagen zu sozialem Handeln, sozialem Leben: zum Verantwortungsbewusstsein.

Unter diesen Begriff ordnet Pestalozzi alle Erziehungstätigkeit, die nicht direkt mit der Schule oder dem Beruf zu tun hat. Anstatt von der Ausbildung des Herzens zu sprechen, könnte man das geläufigere Schlagwort «Wohnstubenerziehung» setzen. Hierüber besteht eine umfangreiche Literatur, was beweist, dass das Problem in dieser Abhandlung nicht abschliessend dargestellt werden kann. Darum sei in Kürze auf das Wesentliche hingewiesen.

Unter der Erziehung des Herzens versteht Pestalozzi alle Bemühungen, die das menschliche Zusammenleben fördern. Der einzelne muss erkennen, dass er nur einen winzigen Bestandteil einer grossen Gemeinschaft darstellt. Sein Bestreben solle sein, sich in diese Gemeinschaft ein- und unterzuordnen, sich den andern anzugeleichen. Mit ganzer Kraft habe er für diese Gemeinschaft einzustehen, damit er umgekehrt von ihr auch angenommen werde. Der einzelne soll erkennen, welch erhabenes Gefühl entsteht, wenn er bereit ist zu geben, statt zu nehmen. Das Miterleben, Mitempfinden und Mitertragen soll ihm zu einer freudigen und beglückenden Grundhaltung verhelfen.

Es handelt sich also darum, alle religiösen und sittlichen Fragen an den einzelnen heranzubringen, sie in ihm wach und wirksam werden zu lassen, damit er in seiner ganzen Haltung zu einem Mit- und nicht zu einem Nebenmenschen werde.

Das ist die Kernaufgabe der Erziehungstätigkeit. Es ist recht schwer, in einem Heim diese Aufgabe restlos lösen zu können, ist sie doch primär Sache der Familie, insbesondere der Mutter.

Bewusst haben wir die Gruppenhäuser so konzipiert, dass eine wohnstübennähnliche Situation entsteht. In ihr leben die Erwachsenen, die 10 bis 12 Burschen und die Kinder des Personals zusammen. Sie bilden eine Gemeinschaft, die zwar künstlich zusammengestellt ist,

die gemeinsamen Aufgaben aber miteinander zu lösen hat. Wie in einer Normalfamilie werden die häuslichen Belange aufgrund der individuell vorhandenen Voraussetzungen angegangen und gelöst. Entscheidungen, die die ganze Gemeinschaft zu fällen hat, werden aufgrund gemeinsamer Besprechungen getroffen. Das Wechselspiel zwischen dem einzelnen und der Gruppe, das in gegenseitigem Nehmen und Geben besteht, kann selbst in dieser künstlich zusammengestellten Lebensgemeinschaft geübt und erlebt werden. Die Alltagsprobleme werden so nicht mehr aufgrund von Festlegungen oder einseitigen Entscheiden gelöst, sondern gemeinsam aufgrund der Erfahrungen und Erlebnisse. Dieser praktische Anschauungs- und Erlebnisunterricht vermag viel tiefer und nachhaltiger zu wirken, als Worte es zu tun vermögen. In der sehr kurzen Zeit, in der wir unsere Erziehungsaufgabe auf die geschilderte Art zu lösen versuchen, haben wir schon einige Vorteile erkennen können. Als erstes fiel auf, dass die Burschen sich gelöster und zuversichtlicher verhalten als früher. Sie fühlen sich in der wohnlichen Atmosphäre der neuen Häuser geborgen, der einengende Rahmen des Massenbetriebes besteht nicht mehr. Nach kurzer Zeit konnte als zweites festgestellt werden, dass die Burschen nicht nur sich, sondern auch die Gruppe akzeptierten. Und als drittes konnte mit Freude beobachtet werden, dass Kinder innerhalb dieser Gruppe als unerhört grosse Erziehungshilfe zu werten sind. Es ist beglückend, feststellen zu können, wie grosse Burschen, die uns manchmal Mühe bereiten, sich in Herzlichkeit den Kindern zuwenden und aus dieser Situation für sich selbst Zuversicht und Beglückung ernten.

Die Familie — Grundlage einer gesunden Entfaltung

Wir wissen, dass von verschiedener Seite darauf hingewiesen wird, die Familie könne in der heutigen Zeit ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr erfüllen, insbesondere gegenüber Jugendlichen nicht. Wir sind gegenteiliger Auffassung. Die meisten unserer Burschen haben eine beglückende Familiensituation nie erlebt und verhalten sich darum anders als ein Jugendlicher, der in normalen Verhältnissen aufgewachsen konnte. Die emotionale Entfaltung und Entwicklung wird weniger durch Worte als durch Gegebenheiten, Geschehnisse und Erlebnisse geleitet. Im Zusammenleben mit Erwachsenen, Gleichaltrigen und Kindern erkennt der einzelne, wie beglückend und stärkend gegenseitige Achtung wirkt.

Diese aufbauenden und tragenden Elemente müssen unsere Burschen erleben, ehe sie daran glauben können. Und erst, wenn sie daran glauben, können sich solche Erkenntnisse zu Haltungen und Einsichten entwickeln. Diese Entwicklung ist Voraussetzung für ein Wechselgeschehen von Geben und Nehmen zwischen den Menschen einer Lebensgemeinschaft. In der heutigen Zeit wird vielerorts, auch in Familien, die von aussen betrachtet keine schwerwiegenden Probleme zu meistern haben, diesem Umstand zuwenig Bedeutung beigemessen. Das Nehmen im Sinne des Verlangens und Forderns wird auf Kosten des Gebens, worunter Bescheidung, Wartenkönnen, Verständnis und Hilfsbereitschaft verstanden werden, gewaltig übersteigert. Probleme rein menschlicher Art werden mit Zugesständnissen und materiellen Zuwendungen zu lösen

versucht. Um «in» zu sein, versucht man, sich durch Grosszügigkeit und zu grosse Aufgeschlossenheit auszuzeichnen. Dieses Verhalten führt zwar momentan zu einer gewissen äusseren Beruhigung, löst aber keine innere Befriedigung aus. Darum entstehen nach kurzer Zeit neue Wünsche, neue Probleme, die wieder der Lösung harren. Erfolgt diese neuerdings in der oben geschilderten Art, braucht es zunehmend grössere und bedeutungsvollere Zugeständnisse und Zuwendungen, um einen Beruhigungseffekt zu erreichen. Gleichzeitig wird mit solchem Vorgehen bewirkt, dass das emotionale Mitschwingen immer kleiner wird und schliesslich in einen kümmerlichen Zustand gerät. Diese Entwicklung führt schliesslich zu einer immer grösser werdenden Unausgeglichenheit und Unzufriedenheit, die sich der Betroffene selbst nicht erklären kann. Er glaubt, diesem Zustand entfliehen zu können, indem er immer mehr fordert und verlangt, sich damit aber immer mehr in einen Teufelskreis begibt. Damit sind jene Voraussetzungen geschaffen für eine auf sich bezogene, rein egoistische Lebenshaltung und -erwartung. In dieser Situation wird ein Mensch nicht mehr ans Geben denken, sondern nur noch ans Nehmen, weil er hierin die einzige und letzte Hoffnung sieht. Und wenn selbst diese Entwicklung nicht mehr zum scheinbaren Erfolg führt, wird zu Mitteln gegriffen, die einer Selbsttäuschung, einem Selbstbetrug gleichkommen. Ist dieser Zustand erreicht, versteht man sich scheinbar nicht mehr; die Kinder begegnen ihren Eltern in unwürdiger Weise, machen ihnen Vorwürfe, bezichtigen sie der Uneinsicht und des Unverständnisses. Sie eignen sich eine Lebenshaltung und -erwartung an, die von ihnen aufgrund des Entwicklungsstandes noch gar nicht bewältigt werden kann. Sehr oft resignieren dann die Eltern, wissen nicht mehr ein und aus und begnügen sich schliesslich damit, ihre Kinder wenigstens noch unter ihrem Haudach zu wissen. Damit sind Tür und Tor geöffnet für eine Entwicklung, die schliesslich zu allergrössten Schwierigkeiten führen muss, wie sie oben angedeutet sind.

Die Gemeinschaft ist die Voraussetzung, damit ein zielloser, verwirrter, emotional wenig ansprechbarer Bursche, ein ungläubiger, ein oppositionsgeladener Jugendlicher, Vergleiche anzustellen beginnt. Ohne den praktischen Anschauungsunterricht hat er keine Möglichkeit, seine Haltungen und Verhaltensformen zu überprüfen und zu vergleichen.

Diese neugebildete Lebensgemeinschaft gibt ihm die Vergleichsmöglichkeiten, und durch sie wird er in die Lage versetzt, an sich selbst zu arbeiten, einsichtiger und reifer zu werden.

Der Pubertierende ist in seiner ganzen Wesensart unsicher. Er sucht nach neuen Werten, nach Erkenntnissen, die ihm eine ruhigere und zuversichtlichere Ausgangslage verschaffen könnten. Er zweifelt nicht nur an allen Aeusserlichkeiten, sondern auch an sich selbst. Bei günstigen äusseren Umständen findet der Jugendliche üblicherweise die Ruhe nach einer gewissen Zeit von selbst wieder. Unser Jugendlicher aber, der in den weitaus meisten Fällen aus ungünstigen Verhältnissen stammt, wird in dieser kritischen Entwicklungsphase in viel grössere Schwierigkeiten geraten als andere. Seine Zweifel und Unsicherheiten nehmen unerträgliche Masse an. Weil er es früher nie erlebte, worauf es im Zusammenleben mit anderen

Menschen letztlich ankommt, kann er sich jetzt aufgrund der neuen Erlebnisse und Erfahrungen einen Weg suchen. Wir wissen, dass in kritischer Entwicklungszeit verstandesmässige Einwirkungen und Beeinflussungen nur geringe Auswirkungen haben. Es sind Erlebnisse, Beobachtungen und Erfahrungen, also Tatsachen, die ihn beeindrucken und ihm Möglichkeiten aufzeigen, einen Ausweg aus der schwierigen Lage zu finden und dadurch zuversichtlich und selbstsicher zu werden. Pestalozzi sagt zu diesem Problem: «Es kann nicht anders sein: Je mehr sich der Mensch wesentliche, umfassende und allgemeine Ansichten der Dinge eigen gemacht hat, je weniger können beschränkte, einseitige Ansichten ihn über das Wesen seines Gegenstandes irreführen; je weniger er hingegen in einer umfassenden Anschauung der Natur geübt ist, je leichter können einzelne Ansichten von einem wandelbaren Zustand einer Sache die wesentliche Ansicht eines Gegenstandes in ihm verwirren und sogar auslöschen.» Diese Feststellung hat für unsere Burschen um so mehr Bedeutung, als sie wegen ihrer ungünstigen Frühentwicklung zum Teil in extremem Masse mit Unsicherheit und Freudlosigkeit belastet sind. Sie nur mit guten Worten und Trost aus dieser Situation befreien zu wollen, ist meist ein erfolgloses Unternehmen. Hingegen kann das Erleben froher, zuversichtlicher und entspannter Atmosphäre sie dazu führen, den Glauben an sich zu gewinnen.

Minderwertigkeitsgefühle, Angst und Hemmungen einerseits, Trotz, Auflehnung und Rücksichtslosigkeit andererseits sollen gemildert werden, damit ein harmonisches Zusammenleben ermöglicht wird. Durch die täglich zu verrichtenden Hausarbeiten, durch Spiel und Musik, durch gemeinsame Erlebnisse, durch Wanderungen in der Natur, durch sportliche Betätigung, durch Basteln, durch das Hinweisen auf das Schöne und Gute, durch die rein menschliche Betreu-

ung, die durch die Herren Geistlichen unterstützt wird, ist das Ziel am besten und raschesten zu erreichen.

Aus dem eben Gesagten ergibt sich von selbst, dass der Jugendliche bei uns von allem Anfang an mit grossem Vertrauen aufgenommen wird. Was geschehen ist, ist vergessen, man spricht nicht davon. Er soll neu anfangen können. Dazu muss man ihm Freiheiten geben, also Ausgang und regelmässigen Urlaub. Mit Hilfe des Sportes und durch den Besuch von Veranstaltungen werden Kontakte mit der Oeffentlichkeit geschaffen. Dadurch gewinnt er langsam das Selbstvertrauen wieder, beginnt an sich und seine Fähigkeiten zu glauben. Je nach dem Stand der Dinge muss beim einen oder andern vorübergehend oder auch auf längere Zeit eine Einschränkung verfügt werden. Wir versuchen, unsere 60 Burschen in gleicher Weise zu führen, wie es die Eltern in jeder Familie auch tun. Die aus Angestellten und Burschen bestehende Neuhof-Gemeinschaft ist eine grosse Familie, in welcher versucht wird, dem einzelnen zu helfen, ihn zu heben und zu stärken, ohne ihn indessen über die bestehende Gemeinschaft hinaufzutragen.

Das Ziel aller Bemühungen in der Gruppe soll im nachfolgenden aufgeführten Pestalozzi-Satz in Erfüllung münden:

«Der Vater, der es will, kann seine Wohnstube leicht so froh und rein und gut stimmen, als es zur freien, edlen, guten und reinen Bildung seines Kindes notwendig ist.» Und weiter: «Wenn der Mensch als Sohn, als Vater, als Tochter und Mutter, als Bruder und Schwester recht brav ist, so komm mit ihm hin, wohin du willst, er wird allenthalben recht und gut sein; ist er aber in seiner Wohnstube nicht brav, fromm und gut, so wirst du nie etwas Sichereres an ihm haben, du magst ihn in der Welt brauchen wollen, wie und wo du willst.»

Im Verlag des Schweizerischen Vereins für Heim- und Anstaltswesen (VSA) sind erschienen:

Altersheimfragen

Referate am Kurs für Altersheimleiter und Mitarbeiter im November 1972. Dr. H. Bollinger: «Das Heim im Urteil der Oeffentlichkeit»; Frau Dr. med. M. Bernoulli: «Wie sieht der Heimarzt unsren alten Mitmenschen?»; M. Stalder: «Glücklich sein — glücklich machen».

Fr. 5.—

Der Altersheimleiter

Diplomarbeit von Sr. Wiborada Elsener. Eingehende Ueberlegungen über die Aufgabe der Altersheimleitung, über die dazu notwendige Vorbereitung und die erwarteten Voraussetzungen aufgrund sorgfältiger Erhebungen.

Fr. 10.—

Heim-Katalog, Ausgabe 1973

Als Ergänzung zu dem im Frühjahr 1972 erschienenen Memorandum liegt nun ein Verzeichnis von Heimen für Jugendliche und junge Erwachsene beiderlei Geschlechts vor. Es wurde erarbeitet durch Leiterinnen und Leiter von Erziehungsheimen und Arbeitserzie-

Fr. 10.—

hungenanstalten der deutschsprachigen Schweiz. Ausgesprochene Lehrlings- und Lehrtöchterheime sind nicht aufgeführt. Das vorliegende Verzeichnis gibt eine Uebersicht über die einzelnen Institutionen mit ähnlichen Zweckbestimmungen. Dabei wurde durchgängig das gleiche Schema gewählt, innerhalb dessen das Heim sich individuell darstellt. Die Verfasser möchten damit in erster Linie den einweisenden Instanzen Informationen über den aktuellen Stand der Erziehungs-, Behandlungs-, Schulungs- und Ausbildungsmöglichkeiten geben.

Die Arbeit in unseren Heimen ist einem steten Wandel unterworfen. Die beiden Arbeitsgruppen werden sich deshalb zu gegebener Zeit um eine neue Auflage bemühen.

Arbeitsgruppe Töchterheime
Arbeitsgruppe Jugendheimleiter

Verlag:
Sekretariat VSA
Wiesenstr. 2, 8008 Zürich

Ausbildung in manueller Hinsicht

Unter der Ausbildung der Hand versteht Pestalozzi all das, was wir im Begriff Lehrlingsausbildung zusammenfassen. Pestalozzi geht davon aus, dass in jedem Menschen manuelle Fähigkeiten stecken. Es geht darum, sie zu fördern, zu entwickeln, damit dergestalt mit ihnen eine Existenzgrundlage geschaffen werden kann. Gleichzeitig hat Pestalozzi darauf hingewiesen, dass mit der manuellen Ausbildung auch eine Beeinflussung des Charakters erfolge. Wer sich schon entschliesst, eine Lehre zu machen, nimmt in Kauf, dass er drei oder vier Jahre lang, alle Tage von neuem, in die Werkstatt einzutreten hat. Er muss also lernen, sich zu überwinden, sich zu besiegen, auch dann, wenn es manchmal schwerfällt. Durch die jahrelange Ausbildungszeit werden die Hand, aber auch der Charakter gewöhnt, saubere und zuverlässige Arbeit zu leisten. Mit der Zeit gewinnt ein Lehrling die Fähigkeit, aus einem ungehobelten Stück Holz einen feinen Gebrauchsgegenstand zu schaffen. Er wird zum Gestalter. Diese Erkenntnis führt dann zur Selbstsicherheit, zur Überzeugung, dass man etwas kann, jemand ist. Diese gestalterische Tätigkeit vermittelt das beglückende Gefühl für die Arbeit. Das tägliche Werken ist nicht mehr «Chrampf», sondern ein beglückendes Tun.

Damit sich unsere Burschen beruflich ausbilden können, sind dem Heim folgende Lehrbetriebe angegliedert worden: Landwirtschaft (1914), Garten (1916), Herrenschneiderei (1923), Schreinerei (1927), Bauschlosserei (1953).

In allen genannten Lehrwerkstätten können Lehren und Anleihen absolviert werden. Eine weitere Anlernmöglichkeit besteht auch in unserer Küche. In beruflicher Hinsicht ist für die kommenden Jahre noch folgende Erweiterung wünschbar: Malerei und Produktionswerkstatt.

Die Malerei ist als kleine Werkstatt gedacht. Sie soll in erster Linie für heiminterne Arbeiten zur Verfügung stehen und gleichzeitig auch die Möglichkeit bieten, den wenigen Malinteressenten einen Arbeitseinsatz zu ermöglichen.

Unter der Produktionswerkstatt verstehen wir eine Einrichtung, in welcher all jene, die für eine eigentliche Lehre nicht in Frage kommen, sich aber für die Metallbearbeitung interessieren, eine angepasste Arbeit erhalten können.

Schliesslich wird man vom Sommer 1973 an auch noch Externatslehren schaffen. Alle jene, die einen besonderen Beruf erlernen können, sollen hiefür auch die Möglichkeit erhalten. Das werden immer nur wenige sein. Der Grossteil der Burschen wird nach wie vor intern ausgebildet werden.

Es ergibt sich von selbst, dass die drei Erziehungsfaktoren ineinander übergreifen. Der Lehrer wirkt nicht nur als Wissensvermittler, sowenig wie der Berufsmeister nur als Ausbilder. Immer und überall werden Kopf, Herz und Hand in gleicher Weise angesprochen.

Erziehungsplan für den einzelnen

In unserer Erziehungsarbeit haben wir als erstes die Probleme des einzelnen zu sehen und anzugehen. Damit wir dies überhaupt tun können, ist es nötig, für

jeden Burschen einen Erziehungsplan aufzustellen. Es ist nötig, vom einzelnen ein Bild, eine Uebersicht zu besitzen.

Die meisten unserer Burschen werden vor dem Eintritt begutachtet. Wir besitzen darum — mit wenigen Ausnahmen — von vorherein ein Bild über den Neuling. Bei den wenigen Ausnahmen, wo uns die genannten Unterlagen nicht zur Verfügung stehen, müssen wir das Bild des Burschen selbst suchen. Um uns einen Ueberblick zu verschaffen, gehen wir wie folgt vor:

— Wir erfassen den bisherigen Lebenslauf, die Entwicklung, markante Situationen. Wo fehlte und mangelte es? Welches sind die sich daraus ergebenden Konsequenzen?

— Prüfungen orientieren über Schulwissen, Intelligenz, Fertigkeiten, Ausdauer, Konzentrationsvermögen, Merkfähigkeit, Handgeschick.

— Untersuchungen mit Hilfe von Tests geben Aufschluss, wie der Betreffende denkt, wie er sich als einzelner und im Rahmen einer sozialen Gruppierung verhält und empfindet und schliesslich auch darüber, mit welchen Kräften er ausgestattet ist, um gesteckte Ziele zu erreichen.

— Beobachtungen einer Kette von Geschehnissen über längere Zeit geben Aufschluss über das Verhalten bei Belastungen; die Reaktion mit und ohne Führung; das Verhalten bei der Arbeit, in der Freizeit; das Verhältnis zu Vorgesetzten, Kameraden, Kindern, Tieren und Gegenständen.

Das Ergebnis dieser vier Ueberprüfungen liefert ein Bild des jungen Menschen, das aber einer Momentaufnahme entspricht und darum dauernd ergänzt und erweitert werden muss.

Auf diese Weise erfährt man zum Beispiel, was einer nicht kann. Um dieses Nichtkönnen zu bewerten, fragt man sich, was er besitzt, oder was es ausmacht, dass andere auf demselben Gebiet Erfolg haben. Wenn man das weiss, weiss man auch, was dem ersten fehlt. Erst dann kann man helfen. Aus dieser Erkenntnis entwickelt sich der Erziehungsplan für den einzelnen.

Dieser soll als erstes darüber Aufschluss geben, wie die Ausgangssituation des Burschen aussieht und wie der augenblickliche Stand zu bewerten ist.

— Rechtliche Voraussetzungen, was erwartet man

— Positive Anhalts- und Entwicklungsansätze

— Jetzige Schwierigkeiten und deren Hintergründe

— Fertigkeiten

sollen ermittelt werden. Im nächsten Schritt muss festgestellt werden, welche Schwerpunkte gelegt werden sollen. Diese sind dort zu setzen, wo der Ort der momentan grössten Notlage festzustellen ist.

Diese Abklärung bezieht sich auf

Individuelle Probleme

Gruppenprobleme

individuell mögliches Ziel

Freizeitprobleme

Berufs- und Schulprobleme

momentan dringliches Ziel.

Unter dem individuell möglichen Ziel verstehen wir das Erreichen eines bestmöglichen Zustandes im Sinne eines Fernzieles. Unter dem momentan dringlichen Ziel sehen wir den Ort, wo zuerst Hilfe und Förderung einzusetzen haben.

Ist die Ermittlung für alle vier Problemkreise vollzogen, ist in gegenseitiger Orientierung und Absprache zwischen dem Erzieher- und Ausbildungspersonal festzulegen, wie die einzelnen momentan dringlichen Ziele anzugehen und zu erreichen sind. Diese Aufgabe muss koordiniert gelöst werden, weil Einzelbemühungen weniger Erfolg haben. Durch die gegenseitige Orientierung wird ersichtlich, welche Erfolge erreicht wurden, und es kann festgestellt werden, ob die Schwerpunkte anders gelegt werden sollen.

Wesentlich ist sodann, dass der Bursche über unsere Absichten orientiert wird. Es ist nötig, mit ihm im Intervall von 4 bis 5 Wochen zu beraten, wie weit sich unser Plan schon erfüllt hat. Bei der Anwendung dieses Planes wird vermieden, dass von seiten des Personals die Kräfte am falschen Ort eingesetzt werden, und von seiten des Burschen kann festgestellt werden, in welcher Form und in welchem Grad von ihm Fortschritte erzielt wurden. Diese Feststellungen überzeugen ihn, dass er im Stande ist, etwas zu erreichen, etwas zu vollbringen. Je mehr Erfolge eintreten, um so zuversichtlicher wird er, weil er den Glauben an sein Wollen und Können wieder findet. Das Ziel unserer Bemühungen muss dahin führen, den Burschen soweit zu bringen, dass

er einsieht, um was es geht;
will, was er eingesehen hat;
kann, was er will.

Gelingt es, einen Burschen schrittweise von seinen ihn belastenden Problemen und Hemmungen zu befreien, erreicht er schliesslich den Zustand, wo er die oben skizzierte Schrittfolge zu bewältigen vermag. Jetzt ist er in seiner persönlichen Entwicklung und Entfaltung weit vorangeschritten. Wenn es ihm dann im weitem gelingt, diese Schrittfolge in den vier oben genannten Problemkreisen zu erreichen, kann füglich behauptet werden, er sei soweit gestärkt und gereift, dass er den Aufgaben, die ihm das Leben stellen wird, gewachsen ist. Damit haben wir erreicht, was Pestalozzi fordert:

«Unser Geschlecht bildet sich wesentlich nicht in Masse, sondern individualiter von Angesicht zu Angesicht, von Herz zu Herz menschlich. Es bildet sich wesentlich nur in engen, kleinen, sich allmählich in Anmut und Liebe, in Sicherheit und Treu ausdehnenden Kreisen also. Die Bildung zur Menschlichkeit, die Menschenbildung und alle ihre Mittel sind in ihrem Ursprung, in ihrem Wesen ewig die Sache des Individuums und solcher Einrichtungen, die sich eng und nahe an dasselbe, an sein Herz und an seinen Geist anschliessen. Sie sind ewig nie die Sache der Menschenhaufen.»

Die Erziehungsarbeit, die zu leisten ist, kann mit jener eines Baumwärters verglichen werden. Mit viel Sorgfalt und Liebe muss man die uns Anvertrauten hüten und pflegen, muss ihnen Hilfe angedeihen lassen, ihnen optimale Entwicklungsverhältnisse schaffen. Beim einen Bäumchen muss man mit Sorgfalt zu früh sich entwickelnde Knospen brechen, damit zunächst das Gesamtwachstum das Maximum erreiche. An einem scheinbar gleichen Bäumchen muss man mit Hilfsstoffen nachhelfen, damit es endlich Knospen treibt. Bei einem andern muss man den Haltestab entfernen, damit es sich selbstständig gegen die äussern Einflüsse zur Wehr setzen muss. Seinem Nachbarn ist der Stab

neuerdings beizugeben, weil er noch zu schwach ist. Andere treiben Aeste in grosser Eile dem Himmel zu und erzeugen auf diese Art unfruchtbare Wasserschosse. Hier muss man mit Sorgfalt die Aeste herunterbinden, damit sich aus ihnen fruchttragende Zweige entwickeln. An einem andern Bäumchen hat man sorgsam einen schadhaften Ast zu behandeln, muss ihn vielleicht sogar stützen. Immer geht es darum, alle Tage von neuem die Entwicklung zu beobachten. Positive Eigenschaften muss man fördern, schlechte hemmen. Und immer gilt es, mit grosser Zuversicht und gutem Hoffen neu anzufangen. Sonne und Regen im eben richtigen Verhältnis wirken zu lassen, damit optimale Entwicklungsverhältnisse entstehen. Sind durch uns Menschen diese maximalen äussern Verhältnisse geschaffen worden, dann muss man hoffen und glauben, aber auch warten können, bis die gleichgünstigen Umstände auch im Innern der uns Anvertrauten entstehen. Dies können wir nicht erzwingen. Darum bleibt nichts anderes, als zu hoffen, es möge so werden.

Religiös-sittliche Förderung

Aus Erfahrung wissen wir, dass der Jugendliche, der mit den Pubertätsschwierigkeiten zu kämpfen hat, von

Hinweise auf Veranstaltungen:

Lehrmittelmesse «Paedagogica» in Basel

9. bis 14. Oktober

Sensitivity-Creativity-Training

Ort: Zwingliheimstätte Wildhaus

Zeit: Samstag, 3., bis Sonntag, 11. Nov. 1973

Leitung: H. U. Wintsch, Dr. phil., Zürich
R. Walt, Diakon, Wildhaus

Anmeldung: Zwingliheimstätte
R. Walt, Diakon
9658 Wildhaus
Tel. 074 5 11 23

Fortbildungstagung

**Fachgruppe Heimerzieher des
Schweiz. Berufsverbandes
Sozialarbeiter**

Thema: Freizeitgestaltung im Heim.

Anmeldung bis 5. November 1973 bei
K. Bützberger, Hirsmühle 101, Dielsdorf.

Natur aus aufgerufen ist, selbständig zu werden, sich und die mit ihm in Zusammenhang stehenden Lebensfragen zu bezweifeln und in Frage zu stellen. Durch diese kritische Einstellung soll der angehende Mann die Grundlagen für sein moralisches Empfinden gewinnen. Obwohl der Pubertierende oft eine ablehnende Haltung einnimmt, wenn er eine Beeinflussung erkennt, darf man ihn nicht sich selbst auf die «Suche» nach den religiösen Problemen schicken, sondern man ist verpflichtet, ihm behilflich zu sein. Entsprechend der Entwicklungsphase, in welcher ein Bursche steht, stellen sich uns die Aufgaben von verschiedenen Seiten. Burschen, die eben erst aus der Volksschule ausgetreten sind, und solche, welche bereits im Rekrutentalter stehen, verhalten sich zu religiösen Fragen oft ganz ähnlich. Sie haben — aus verschiedenen Motiven heraus — das Bedürfnis, gelegentlich von der rein religiösen Seite her angesprochen zu werden. In beiden Gruppen findet man Burschen, die sich zum Kirchgang melden und recht häufig dem Pfarrherrn, der wöchentlich zur Einzelbetreuung im Heim erscheint, einen Besuch abstatten. Alle diese Burschen stellen uns Erwachsenen keine allzu grosse Probleme in der religiösen Betreuung.

Anders ist es aber bei allen jenen, die mitten in der Pubertätskrise stecken. Sie lehnen von allem Anfang an alles ab, was ihnen dogmatisch erscheint. Sie nehmen keine «fertigen Lösungen» an, sie wollen selbst entscheiden können. Ihnen fällt es schwer, zur Kirche zu gehen oder den Pfarrherrn aufzusuchen. Darin erblickt der Junge eine Einschränkung seiner selbst und eine Erniedrigung, eine Rückkehr in die kindliche Situation.

Wie schon erwähnt, muss der Junge gerade in diesem Zeitabschnitt die Grundlagen finden für seine ethischen Empfindungen. Weil die Hinleitung auf dieses Problem auf direktem Weg in den meisten Fällen nicht zum Ziele führt, müssen Umwege eingeschlagen werden. Der Bursche soll erkennen können, dass die religiöse Verpflichtung des Dienens und Helfens praktisch gelebt wird, er muss sie am Beispiel erkennen, sonst zweifelt er immer an diesem Grundsatz. Und solange er daran zweifelt, zweifelt er auch an allen andern religiösen Fragen. Sobald er aber erkennt und erfasst, dass man bereit ist zu helfen, mildern sich die zweiflerischen Gedanken. Wenn er dann ausserdem feststellt, dass die Erwachsenen, sogar die Pfarrherren, imstande sind, einen Jass zu klopfen, an einem Fussballmatch mitzumachen, bei Wanderungen, Spielen und Gesang mitzuhelfen, sich im Alltag nicht nur als Vorgesetzte, sondern auch als Mitmenschen zu geben, dann sieht der Junge in den ethischen Verpflichtungen nichts Unfreies, Unfrohes mehr. Er ist plötzlich bereit, zu hören. Hat man einen Burschen soweit, dass er zuhören kann, hat man sehr viel erreicht, und die Weichen sind meistens gestellt. Von diesem Augenblick an kann man mit einem Burschen über religiöse Fragen diskutieren. Die meisten zeigen sich sehr interessiert daran. Es muss nochmals gesagt werden, dass diese Aussprache nicht auf dogmatischer Ebene erfolgen darf. Sie muss vielmehr aufgrund alltäglicher Begebenheiten, die in der Heimgemeinschaft oder in der Natur und in Feld und Stall zu beobachten sind, abgeleitet werden. Aus diesem Grund gilt im Neuhof der Grundsatz, dass im entscheidenden Moment, wenn ein

Bursche es schwer hat, wenn ihn irgend etwas drückt oder wenn ein Anliegen ihn plagt, die Vorgesetzten — sei es nun ein Meister, dessen Frau, der Lehrer, Erzieher oder sonst jemand — für eine Aussprache Zeit haben müssen. Diese Aussprachemöglichkeiten werden vermehrt und ergänzt durch den persönlichen Kontakt mit den Pfarrherren, die wöchentlich einmal zu Aussprachen im Heim erscheinen. Auf diese Weise werden alle Mitarbeiter während der praktischen Arbeit zum Helfer und damit auch bis zu einem gewissen Grade zum Seelsorger.

Da der Jugendliche in der Religion vorwiegend den Gedanken des Helfens erkennen will, muss man ihm Hilfe angedeihen lassen, sonst zweifelt er am Grundsatz. Erkennt er sie aber, nimmt er mehr und mehr auch dogmatische Forderungen an. Aus all dem Gesagten ergibt sich, dass die religiöse Betreuung im Heim nicht als «Spezialität» aufgefasst werden darf. In Religion kann man nicht von 9 bis 10 unterrichten, sie muss den ganzen Tag andauern und muss in der Ganzheit der täglichen Verpflichtungen erkennbar und spürbar sein. Das Erwachen zu religiösen Empfindungen kann nicht zwangsläufig erreicht werden. Der Junge braucht Zeit, sehr viel Zeit sogar, um sich über die eigenen Zweifel hinwegzuheben. Ist dies einmal geschehen, dann zeigt sich auch langsam, dass die Einsicht Einkehr hält. Ist sie da, dann findet der Jugendliche den Weg zu den religiösen Aufgaben und Verpflichtungen von selbst.

Aus dem Gesagten ergibt sich beinahe von selbst, dass wir unsere Burschen nicht zwingen, den Gottesdienst zu besuchen. Wer zur Kirche gehen will, kann dies tun, und die andern werden angehalten, den religiösen Verpflichtungen nachzukommen. Hingegen werden alle einmal pro Woche für kurze Zeit versammelt. Eine Begebenheit der Woche wird mit ihnen besprochen, und es wird versucht, aus dem praktischen Beispiel einige Gedanken und Fragen abzuleiten, die Sinn, Wert und Bestand haben. Es ist ausser Zweifel, dass diese kurze Aussprachezeit positive Wirkungen hinterlässt.

Auf diese Weise versuchen wir, dem religiösen Problem in der Betreuung Jugendlicher gerecht zu werden. Wir hoffen, dadurch einen gangbaren Weg gefunden zu haben, indem alle im Betrieb tätigen Erwachsenen bestrebt sind, den Jungen zu helfen und zu dienen, um damit die Forderung Rudolf Allers zu erfüllen: «Das Band der Gemeinschaft heisst Liebe. Nur wo sie herrscht, kann Gemeinschaft bestehen.»

Freizeitbeschäftigung

Im Hinblick darauf, dass die meisten unserer Burschen nicht während der Arbeits-, sondern in der Freizeit versagt haben, muss ihnen eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung ermöglicht werden. Dies ist um so wichtiger, weil die Freizeit im Vergleich zu früheren Jahren grösser geworden ist und darum immer mehr Bedeutung erlangt. Unser Bestreben zielt darauf ab, dem jungen Menschen zu zeigen, welche Möglichkeiten ihm offenstehen, was er in seiner Freizeit alles anpacken und unternehmen könnte. Auf diese Weise soll er darauf vorbereitet werden, in seiner Freizeit etwas Sinnvolles zu tun. Hat ein Junge einmal erkannt, auf welchen Gebieten seine Hobbies liegen, wird das Gefahrenmoment für ein weiteres Versagen während der Freizeit ganz erheblich gemindert. Bei allen von uns

durchgeföhrten Kursen — für welche auch fremde Hilfskräfte herangezogen werden — steht in erster Linie die Anleitung und nicht die quantitative Leistung im Vordergrund. Es werden Betätigungs möglichkeiten geboten in Holzarbeiten, Schnitzen, Metallarbeiten, Tonarbeiten, Lederarbeiten, Basteln, Experimentieren, Keramik, Batik, kunstgewerbliche Arbeiten, Zeichnen, Malen, Instrumentalunterricht, Theater, Sprachen, Diskussionen und Vorträge verschiedenster Art. Danebenen und Vorträge verschiedenster Art. Daneben werden — vor allem in den Sommermonaten — im Rahmen von «Jugend und Sport» sportliche Disziplinen, wie Turnen, Schwimmen, Fussball, Leichtathletik, Märsche, Skifahrten und Wettkämpfe, betrieben. Die Burschen erhalten auf diese Weise einige Hinweise und Anleitung, wie sie ihre Freizeit gestalten könnten.

Kontakt mit der Aussenwelt

Aus den einleitenden Ausführungen ist ersichtlich, dass die meisten unserer Burschen für ihre Entwicklung nicht allein verantwortlich sind. Sie sind sehr oft durch die äusseren Umstände in Fehlrichtungen manövriert worden. Gleichzeitig wurde auch darauf hingewiesen, dass uns die Versorgerbehörden keine Burschen zuweisen, von denen im voraus angenommen werden muss, dass sie die bei uns gewährten Freiheiten nicht zu würdigen wissen.

Aus all diesen Gründen, vor allem aber auch, weil schon Pestalozzi es gefordert hat, erhalten die uns Anvertrauten recht grosse Freiheiten. Häufig ist die Meinung zu vernehmen, strengere Massnahmen wären am Platze. Hinter dieser Auffassung steckt immer irgendwie die Meinung, Verfehlungen könnten allein durch Strafen gesühnt und zum Verschwinden gebracht werden, die Einengung sei das Richtige. Das wäre an und für sich sehr einfach und würde unsere Arbeit wesentlich erleichtern, weil man dann mit Sicherheit wüsste, dass nichts Dummes passiert. Einmal kommt aber der Moment, da den Burschen die Freiheit zurückgegeben wird. Wer kann in diesem Augenblick die Garantie dafür übernehmen, dass nun nichts Fehlerhaftes mehr geschieht? Ginge man auf diese Weise vor, würde man nicht auf weite Sicht arbeiten, sondern durch einschneidende Massnahmen nur auf die momentane Situation abstehen. Damit kämen wir aber unserer Verpflichtung nicht nach, denn diese heisst, man soll durch Betreuung, Führung und Lenkung dafür sorgen, dass der bei uns eingewiesene Jüngling sich festigt, damit er nach der Entlassung in der Oeffentlichkeit wieder aufgenommen werden und sich durch sein Verhalten und seine Leistungen auch behaupten und durchsetzen kann. Wir müssen und dürfen uns nicht nur auf die augenblickliche Situation festlegen, sondern haben das Ziel in die Weite zu rücken. Und dazu gehört einfach immer wieder, den Burschen Bewährungsmöglichkeiten zu bieten. Damit geht man freilich das Risiko ein, dass ab und zu etwas Falsches herauskommt, dass Fehler gemacht werden. Um zu wissen, wieweit sich ein Bursche gefestigt hat, muss man ihn aber den verschiedenen Versuchungen aussetzen. Nur durch sein Verhalten in dieser Umgebung kann ermittelt werden, wieweit die charakterliche Festigung schon fortgeschritten ist. Je nach dem Ergebnis können die weiteren Schritte und Massnahmen getroffen werden. Was hilfe es, wenn wir unsere Bur-

schen dauernd bei uns behielten, sie vor jeder Gefahr und Versuchung behüteten, um dann am ersten Tag nach der Entlassung festzustellen, dass alle Betreuungs- und Führungsarbeit umsonst war. Wir nehmen darum Rückschläge und Fehlentwicklungen während des Heimaufenthaltes in Kauf, weil dadurch die Wahrscheinlichkeit grösser wird, dass es später gut gehe. Freilich gibt es immer wieder junge Leute, die so stark verblendet, verwahlost oder gefülsarm sind, dass an ihnen alle Ratschläge, alle Hilfsmassnahmen abgleiten, ohne die geringste Wirkung zu hinterlassen. Solchen Burschen gegenüber sind wir recht kurz angebunden und verlangen die Versetzung in ein anderes Heim, weil man ihnen die bei uns gewährten Freiheiten nicht mehr zugestehen kann, da sie sie doch nur laufend missbrauchen würden.

Dem Grossteil unserer Burschen können wir am Sonntag freien oder geföhrten Ausgang gewähren, sofern sie sich diese Vergünstigung durch entsprechendes Verhalten und entsprechende Leistungen verdient haben. Wer die Bedingungen nicht erfüllt, verscherzt die Vergünstigungen. Die Bewertung, die jede Woche stattfindet, erfolgt nach dem Grundsatz: Gibt sich ein Bursche seiner Lage und seinen Möglichkeiten entsprechend Mühe oder nicht? Das Leistungsmoment ist dabei nicht das Wichtigste. So kann jeder, ob gross oder klein, ob stark oder schwach die gleichen Vergünstigungen erarbeiten.

Daneben besuchen wir mit unseren Burschen Theateraufführungen, Konzerte und Kinovorstellungen und Veranstaltungen aller Art. Als Ansporn zu gutem Verhalten gewähren wir in Fällen, da es verantwortet werden kann, regelmässig Wochenendurlaube und Urlaube über die Festtage. Unsere Fussballmannschaften sind Sonntag für Sonntag im untern Teil des Kantons im Einsatz und stehen so dauernd mit der Bevölkerung im Kontakt. Im Rahmen von «Jugend und Sport» führen wir über die Fastnachtzeit ein Skilager und im Herbst ein Wanderlager durch.

Unsere Burschen kommen als Handwerker überall zum Einsatz, so auch bei Arbeitsaufträgen in der nächsten Umgebung. Die Bevölkerung kennt unsere Burschen häufig sogar beim Namen, und darum hilft sie uns auch, wenn der eine oder andere gelegentlich in irgendeiner Form auffällt. Die Bevölkerung kommt ausserdem in unsere Werkstätten und bewegt sich in unserem Betrieb, wie wenn dieser eine öffentliche Anlage wäre.

Die Burschen erhalten von uns ein Taschengeld. Es ist je nach Verhalten und Leistung und je nach Lehrjahr abgestuft und ist angepasst an jenes, das andere Lehrlinge auch erhalten.

Den hälftigen Anteil erhält jeder Bursche sofort zur Selbstverwaltung. Die andere Hälfte wird durch uns verwaltet und steht für reine Vergnügungen nicht zur Verfügung. Unser ganzes Disziplinarsystem beruht auf der Erteilung des Ausganges, der Gewährung von Urlaub und Vergünstigungen sowie auf der Entrichtung des Taschengeldes. Die Strafen bestehen in der Einschränkung der genannten Vergünstigungen. Wer sich also nicht müht, wer sich gehen lässt, verringert sich die Vergünstigungen. Es obliegt jedem Burschen selbst, zu entscheiden, ob und wofür er sich einsetzen will oder nicht.

Martin Baumgartner